

Was uns wirklich sicher macht – neu gedacht

Kapitel 1 – Sicherheit als Gewohnheit

Sicherheit ist eines der meistverwendeten Worte unserer Zeit. Kaum eine politische Entscheidung, die nicht mit ihr begründet wird. Kaum eine Ausgabe, die nicht in ihrem Namen gerechtfertigt erscheint. Sicherheit verspricht Schutz, Ordnung und Verlässlichkeit. Gerade deshalb wird sie selten hinterfragt.

Dabei drängt sich diese Frage heute mehr denn je auf: **Schützt uns das, was wir Sicherheit nennen, tatsächlich?** Oder halten wir an Vorstellungen fest, die aus einer anderen Zeit stammen – und deren Nebenwirkungen wir längst spüren?

Unsere Gesellschaften investieren enorme Ressourcen in Sicherheitsstrukturen. Geld, Arbeitszeit und politische Aufmerksamkeit werden gebunden, oft über Jahre hinweg. Sicherheit wird geplant, budgetiert und verwaltet. Gleichzeitig wächst das Gefühl, dass Unsicherheit nicht abnimmt, sondern zunimmt – geopolitisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich.

Dieses Spannungsverhältnis ist kein Zufall. Es deutet darauf hin, dass Sicherheit weniger ein erreichter Zustand ist als eine **Gewohnheit**: eine Praxis, die fortgeführt wird, weil sie vertraut ist, nicht weil sie überprüft wurde. Sicherheit wird reproduziert, nicht neu gedacht.

Genau hier beginnt das eigentliche Problem: Eine Gewohnheit kann Stabilität geben – aber sie kann auch blind machen für veränderte Realitäten.

Kapitel 2 – Wenn Wandel zu spät kommt: Die Französische Revolution

Die Geschichte kennt Momente, in denen gesellschaftlicher Wandel nicht mehr schrittweise möglich war. Einer der bekanntesten ist die Französische Revolution. Sie begann mit berechtigten Forderungen nach Mitbestimmung, Gleichheit und politischer Teilhabe. Doch weil diese Anliegen über lange Zeit blockiert worden waren, entlud sich der Wandel nicht als Reform, sondern als Bruch.

Was folgte, ist bekannt: Gewalt wurde zunächst als Mittel akzeptiert, dann zur Gewohnheit und schließlich zum Selbstzweck. Die Revolution richtete sich nicht mehr nur gegen die alte Ordnung, sondern zunehmend gegen sich selbst. Sicherheit verschwand vollständig. Angst ersetzte Vertrauen, Loyalität wurde lebensgefährlich. Am Ende frass die Revolution ihre eigenen Träger.

Dieses historische Beispiel wird oft als notwendiger Preis des Fortschritts interpretiert. Doch man kann es auch anders lesen – **nicht als Triumph, sondern als Warnung**. Die Französische Revolution scheiterte nicht an ihren Idealen, sondern daran, dass sie erst möglich wurde, als Gewalt unausweichlich erschien.

Wandel, der zu spät kommt, verlangt einen Preis, den niemand mehr kontrollieren kann. Blut ist kein Motor des Fortschritts, sondern das Zeichen dafür, dass Einsicht, Reform und politische Anpassung zu lange ausgeblieben sind.

Kapitel 3 – Eine nüchterne Lageeinschätzung

Diese historischen Erfahrungen sind keine entfernten Gleichnisse. Sie werfen ein Licht auf die Gegenwart.

Auch die Schweiz bewegt sich nicht außerhalb globaler Spannungen. Sie beteiligt sich an westlichen Sanktionen, positioniert sich politisch und wirtschaftlich – und wird damit von außen nicht mehr als strikt neutral wahrgenommen. Gleichzeitig wird offen eingeräumt, dass die militärische Verteidigungsfähigkeit begrenzt ist.

Die sicherheitspolitische Debatte steht unter hohem Druck. Entscheidungen werden beschleunigt, Bedrohungslagen verdichten sich rhetorisch, und politische Akteure wirken zunehmend getrieben. Die Orientierung ist nicht strategisch, sondern reaktiv. Das ist kein moralisches Urteil, sondern eine Zustandsbeschreibung.

In solchen Momenten entsteht leicht der Eindruck, es gebe nur zwei Optionen: rasche Aufrüstung oder sicherheitspolitische Ohnmacht. Genau diese Verengung ist gefährlich. Sie blockiert die Fähigkeit, Sicherheit neu zu denken – bevor Eskalation zur einzigen verbleibenden Handlungsform wird.

Kapitel 4 – Warum wir uns diesen Moment heute nicht mehr leisten können

Der Unterschied zur Gegenwart ist offensichtlich. Heute sind die Mittel der Gewalt industrialisiert, global vernetzt und von einer Zerstörungskraft, die jede Vorstellung eines kontrollierten Umbruchs übersteigt. Moderne Kriegsführung betrifft nicht mehr nur Armeen, sondern ganze Gesellschaften.

Ein Wendepunkt, der erst durch Eskalation erzwungen wird, wäre kein Neubeginn, sondern ein irreversibler Verlust. Atomare Waffen, automatisierte Waffensysteme und globale Abhängigkeiten machen deutlich: **Ein später Wandel wäre ein zerstörerischer Wandel.**

Gerade deshalb stellt sich die Frage neu: Wie lassen sich gesellschaftliche Veränderungen so gestalten, dass sie nicht durch Gewalt erzwungen werden müssen, sondern vorher möglich werden?

Sicherheit muss heute anders gedacht werden – nicht als Fähigkeit zur Eskalation, sondern als Fähigkeit zur Vermeidung von Eskalation.

Kapitel 5 – Die moderne Sicherheitslogik und ihr Paradox

Die vorherrschende Sicherheitslogik ist militärisch geprägt. Abschreckung gilt als Garant für Stabilität, Aufrüstung als Voraussetzung für Frieden. Diese Logik hat sich tief in politische Institutionen eingeschrieben.

Doch sie enthält ein Paradox: **Wir rüsten auf, um Krieg zu verhindern – und halten ihn damit ständig bereit.** Sicherheit wird so zur dauerhaften Ausnahme. Angst wird verwaltet, statt reduziert. Ressourcen werden gebunden, statt freigesetzt.

Diese Logik erzeugt nicht nur finanzielle Kosten. Sie bindet Arbeitszeit, Intelligenz und gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Sie verengt politische Debatten und macht Alternativen unsichtbar. Sicherheit wird zur Rechtfertigung für Stillstand.

Was als Schutz gedacht war, wird zur Quelle neuer Unsicherheit.

Kapitel 6 – Krieg ist kein Schicksal

Kriege erscheinen oft als naturgegeben. Als Ausdruck menschlicher Aggression oder historischer Notwendigkeit. Doch bei näherer Betrachtung zeigt sich ein anderes Bild: **Krieg ist kein Schicksal, sondern das Ergebnis von Entscheidungen.**

Er entsteht aus Interessen, Machtkonzentrationen und institutionellen Routinen. Er wird legitimiert durch Narrative und getragen von Strukturen, die ihn möglich machen. Dass Kriege geführt werden, sagt weniger über den Menschen aus als über die Systeme, in denen er lebt.

Die Mehrheit der Menschen will keinen Krieg. Und doch leben ganze Gesellschaften in seiner Logik. Genau darin liegt der Ansatzpunkt für Veränderung. Wenn Krieg kein Naturgesetz ist, dann ist auch Sicherheit veränderbar.

Der entscheidende Schritt besteht darin, Sicherheit nicht länger mit Gewalt gleichzusetzen – sondern mit der Fähigkeit, Gewalt überflüssig zu machen.

In einer Zeit, in der sicherheitspolitische Debatten von Zeitdruck, Emotionalisierung und Lagerdenken geprägt sind, schafft diese Fähigkeit etwas Seltenes: Abstand. Sie erlaubt, Fragen neu zu stellen – nicht aus Angst, sondern aus Analyse.\

Kapitel 7 - Fragen stellen, bevor gehandelt wird

Neue Werkzeuge entfalten ihre Wirkung nicht durch Geschwindigkeit, sondern durch die Qualität der Fragen, die wir ihnen stellen.

Die bisherigen Kapitel haben gezeigt, dass die gewohnte Sicherheitslogik an ihre Grenzen stößt. Die Frage ist nun nicht mehr, *ob* wir neu denken müssen, sondern *wie*. Genau hier treten neue Werkzeuge auf den Plan – nicht als Lösung, sondern als Ermöglichung.

Künstliche Intelligenz ist kein politischer Akteur. Sie trifft keine Entscheidungen, übernimmt keine Verantwortung und ersetzt keine demokratischen Prozesse. Ihr Wert liegt an anderer Stelle: Sie kann Komplexität sichtbar machen. Sie kann Zusammenhänge aufzeigen, die im politischen Alltag verborgen bleiben. Sie kann helfen, Annahmen zu prüfen, Szenarien zu vergleichen und Widersprüche offen zu legen.

Man kann KI sehr wohl fragen, wo man anfangen müsste, um festgefahrene Strukturen zu verändern: Wie Rüstungsausgaben systemisch reduziert werden könnten. Welche Akteure über Waffenproduktion und -exporte entscheiden. Wie Finanzflüsse, Rohstoffe und politische Macht miteinander verflochten sind. Welche historischen Abrüstungsprozesse funktioniert haben – und warum. Oder wie Güter gerechter verteilt werden könnten, ohne neue Abhängigkeiten zu schaffen.

In all diesen Fällen liefert KI keine Anweisungen, sondern Orientierung. Sie sagt nicht, *was* zu tun ist, sondern zeigt, *wo* Handlungsspielräume liegen. Sie entzieht komplexen Systemen ihren mystifizierenden Charakter und macht sichtbar, dass viele Entscheidungen nicht naturgegeben, sondern menschengemacht sind.

Gerade darin liegt ihre eigentliche Wirkung. KI nimmt uns nicht die Verantwortung ab – aber sie nimmt uns die Ausrede. Nicht mehr zu wissen, nicht handeln zu können, keine Alternativen zu sehen. Sie verschiebt die Frage von „ob Veränderung möglich ist“ zu „warum wir sie nicht nutzen“.

KI kann Macht nicht abschaffen. Aber sie kann offenlegen, wo Macht konzentriert ist. Sie kann Kriesslogiken nicht beenden. Aber sie kann zeigen, wie wenige Entscheidungen dafür genügen. Ob daraus Veränderung entsteht, bleibt eine menschliche Frage. Doch sie wird schwieriger zu umgehen, je klarer die Zusammenhänge sichtbar werden.

Kapitel 8 – Sicherheit ohne Rüstung denken

Wenn Einsicht möglich wird, verschiebt sich der Blick zwangsläufig von Mitteln zu Zielen. Die Frage lautet dann nicht mehr, wie stark wir aufrüsten müssen, sondern wovor wir uns eigentlich schützen wollen.

Wenn Sicherheit nicht mehr primär militärisch verstanden wird, verschiebt sich der Fokus zwangsläufig. Schutz entsteht dann nicht durch Abschreckung, sondern durch Stabilität. Nicht durch Überlegenheit, sondern durch Resilienz.

Reale Sicherheit zeigt sich dort, wo Versorgung funktioniert, wo Energie verfügbar ist, wo Gesundheitssysteme tragen, wo Kommunikation stabil bleibt. In Krisen entscheiden nicht Kampfjets über Sicherheit, sondern Infrastruktur, Kooperation und Vorbereitung.

Militärausgaben binden enorme Mittel und ebenso enorme Arbeitszeit. Jede Reduktion schafft Spielräume – finanziell und zeitlich. Zeit, die heute in Rüstungslogiken gebunden ist, könnte in Prävention, Bildung, Versorgung und internationale Kooperation fließen. Sicherheit würde dadurch nicht geschwächt, sondern verlagert: weg von Zerstörungspotenzial, hin zu Lebensfähigkeit.

Kapitel 9 – Wandel beginnt nicht oben

Große politische Systeme verändern sich selten aus sich heraus. Sie sind auf Stabilität ausgelegt, nicht auf Selbstkorrektur. Gerade in Krisenzeiten neigen sie dazu, Bekanntes zu verstärken, statt Neues zuzulassen.

Veränderung beginnt deshalb meist nicht auf nationaler oder internationaler Ebene, sondern lokal. In Städten, Gemeinden, zivilgesellschaftlichen Projekten. Dort, wo Beteiligung konkret wird und Entscheidungen nachvollziehbar bleiben.

Digitale Werkzeuge – auch KI-gestützte – können solche Prozesse unterstützen. Sie ermöglichen Transparenz, Beteiligung und informierte Diskussion, ohne bestehende Institutionen sofort zu ersetzen. Wandel entsteht hier nicht durch Konfrontation, sondern durch Praxis.

Kapitel 10 – Was uns noch bremst

Neben militärischen Logiken existieren weitere Strukturen, die Sicherheit untergraben, ohne als solche erkannt zu werden. Patentsysteme, nationale Konkurrenz, institutionelle Trägheit und Prestigeprojekte binden Ressourcen, die für gemeinsame Problemlösungen fehlen.

Viele globale Herausforderungen – Klima, Energie, Versorgung, Migration – ließen sich nur kooperativ bewältigen. Doch politische und wirtschaftliche Systeme belohnen Konkurrenz. Fortschritt wird fragmentiert, Wissen abgeschottet, Zeit vergeudet.

Diese Bremsschuhe sind nicht Ausdruck böser Absicht, sondern Ergebnis historischer Routinen. Doch gerade deshalb lassen sie sich verändern – wenn sie erkannt werden.

Kapitel 11 – Die Verantwortung, die bleibt

Am Ende dieses Essays steht kein Aufruf und keine Forderung. Aber es bleibt eine Einsicht, die sich nicht mehr ausblenden lässt: Nicht zu handeln ist keine neutrale Option.

Der bekannte Satz „*Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin*“ wird oft als tröstliche Vorstellung verstanden. Doch er greift zu kurz. Konflikte verschwinden nicht durch Abwesenheit. Wenn wir nichts tun, kommen sie zu uns – in Form von Zwang, Eskalation und Verlust von Handlungsspielräumen.

Heute verfügen wir über Wissen und Werkzeuge, um früher zu handeln. Künstliche Intelligenz kann helfen, Strukturen zu durchleuchten, Alternativen sichtbar zu machen und falsche Sicherheiten zu entlarven. Sie nimmt uns die Ausrede, nicht gewusst zu haben.

Was daraus folgt, lässt sich nicht verordnen. Wandel beginnt dort, wo Menschen Fragen stellen, die lange vermieden wurden – und wo sie bereit sind, aus den Antworten Konsequenzen zu ziehen. Nicht laut. Nicht revolutionär. Aber rechtzeitig.

